

Zurückhaltend

Schon durch die Werkauswahl verdient diese Einspielung Aufmerksamkeit, denn die Interpreten wie auch der verantwortliche Produzent müssen sich bei der Aufnahme bewusst gewesen sein, dass hier kein „Selbstläufer“ entsteht, wohl aber ein Repertoire präsentiert wird, das es verdient, auch außerhalb des französischen Sprachraums vorgestellt zu werden.

Gewiss kann die Sinfonie Nr. 2 von Saint-Saëns in puncto Beliebtheit und Originalität nicht mit der „Orgelsinfonie“ mithalten, das Werk des 24-jährigen Komponisten ist aber stilistisch ausgereift, auch wenn die Vorbilder Beethoven und Mendelssohn nicht ganz zu verleugnen sind. Von ganz eigenem Esprit dagegen ist Vincent D'Indys Sinfonie erfüllt, die mit ihrem herrlichen

vorimpressionistischen Ton und den berührend schlichten Melodien formal eine seltsame Mischung aus Klavierkonzert und Sinfonie darstellt.

Ein leuchtendes Feuerwerk entfacht Ernest Chausson in seiner Sinfonischen Dichtung „Soir de fête“, das sowohl durch seine ekstatische Leidenschaftlichkeit wie durch die raffinierte Instrumentation überzeugt. Ein echter Leckerbissen, auf den sich jedes Orchester freuen dürfte, vor allem wenn es ein in französischem Goût so hervorragend geschultes Ensemble wie das Orchestre de la Suisse Romande ist, das unter Marek Janowskis Leitung sehr ausgewogen und kultiviert spielt, stellenweise aber viel zu zurückhaltend ist, so dass Chaussons Musik an Feuer verliert, die Sinfonie von Saint-Saëns zu brav klingt und D'Indys Werk mit dem geschmeidig,



aber auch sehr blass spielenden Martin Helmchen etwas zu farblos ausfällt.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★
★★★★

D'Indy, Symphonie sur un chant montagnard français; **Saint-Saëns**, Sinfonie Nr. 2; **Chausson**, Soir de fête; Martin Helmchen, Orchestre de la Suisse Romande, Marek Janowski (2010); Pentatone/Codæx SACD 827949035760 (62')

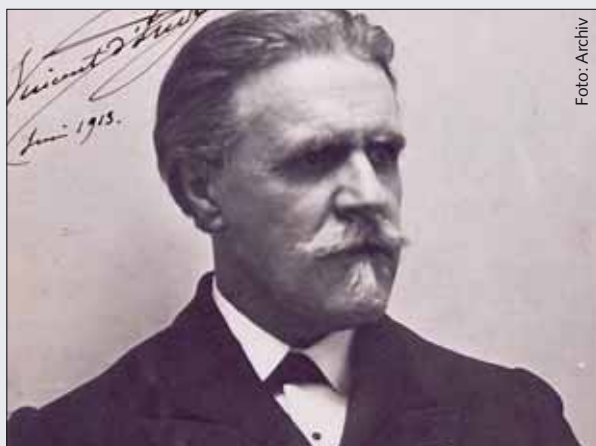


Foto: Archiv

Vincent D'Indy

Kaum ein anderer französischer Komponist dürfte sich so zu der Musik Richard Wagners bekannt haben wie der 1851 geborene Adelsspross Vincent D'Indy. Dennoch verarbeitete er besonders in seinen sinfonischen Werken Einflüsse französischer Volksmusik. Künstlerisch wandte er sich in späteren Jahren gegen avantgardistische Tendenzen in der Musik und entwickelte zunehmend eine chauvinistische und antisemitische Haltung. Zu seinen Schülern zählen Albert Roussel und Erik Satie.

Entfesselte Dramatik

Vasily Petrenkos Schostakowitsch-Zyklus aus Liverpool nähert sich mit Siebenmeilenstiefeln seiner Vollendung, und stets aufs Neue versteht es der Dirigent, mit seinen Interpretationen zumindest zu überzeugen, wenn nicht zu begeistern. Von den beiden auf der aktuellen CD präsentierten Sinfonien ist es vor allem – ausgerechnet! – die zwölfte, mit der Petrenko zu punkten vermag. Warum „ausgerechnet“? Weil Schostakowitsch in diesem Opus – mehr als in wohl allen anderen seiner Hauptwerke – über weite Strecken auf Klischees zurückgreift, die der Musik gelegentlich den Charakter eines nur mäßig inspirierten Dokuments des Sozialistischen Realismus verleihen. Petrenko jedoch nimmt das Stück in jedem Takt ernst, untermauert seine spezifisch sinfonischen

Qualitäten und entfesselt vor allem im Kopfsatz eine derart ungezügelter Dramatik, dass einem regelrecht der Atem stockt. So lässt sich „Das Jahr 1912“ – so der Untertitel der Sinfonie – goutieren!

Wenn Petrenkos Interpretation der ungleich gehaltvolleren und rätselhafteren Sinfonie Nr. 6 nicht ganz auf gleicher Höhe steht, so ist dies in erster Linie dem Klangbild zu verdanken, dass recht pauschal wirkt und vor allem in den Bassregionen mangelnde Trennschärfe aufweist. So sind etwa die glockenhaften tiefen Harfentöne im langsamen Kopfsatz oft eher zu erraten als wirklich zu hören. Auch gelingt es Petrenko nicht immer, die Span-



nung im selben Satz über die fast 20 Minuten Spieldauer hinweg aufrechtzuhalten. Äußerst pointiert und mit der dazugehörigen Aggressivität beziehungsweise, im Finale, beinahe vulgären Frechheit erklingen jedoch die Sätze zwei und drei. Trotz kleiner Einschränkungen also: eine überzeugende Einspielung.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★

Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 6 und 12; Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Vasily Petrenko (2009/2010); Naxos CD 747313265879 (69')



Dreimal Bach und Söhne

Gleich drei Pianisten bringen Neueinspielungen von Bachs Klavierkonzerten in diesem Herbst auf dem Markt. Sebastian Knauer, Martin Stadtfeld und Alexandre Tharaud. Tharaud nahm neben den Solokonzerten auch das Konzert für vier Klaviere auf und spielte alle Klavierparts selbst nacheinander ein. Zur Unterstützung wählte er die Violons du Roy als Begleitensemble, ein 15-köpfiges Kammerorchester aus Kanada, dessen Instrumente ebenso modern sind wie Tharauds Konzertflügel. Allerdings verwenden die Musiker den Barockbogen und richten sich auch hinsichtlich Phrasierung und Dynamik nach Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis. Sprechend, mit schlankem Ton und durchsichtig ist der Bach, der dabei entsteht. Die gewählten Tempi sind recht flott, jedoch nicht gehetzt, alles ist deutlich ausformuliert, und das Metrum wird durch eine differenzierte Gestaltung der Dynamik deutlich. Alexandre Tharaud gestaltet den Klavierpart mit souveränem strukturellen Überblick und bewundernswerter Klangkontrolle. In den Ecksätzen zeigt er Esprit, Leichtigkeit und glitzerndes Laufwerk, in den langsamen Sätzen eine subtile agogische Gestaltung und kantabel gestaltete Linien.

Im Gegensatz dazu bietet das Kammerorchester der Münchner Philharmoniker ein klanglich etwas dickfellig-voluminöses Spiel. Das Hauptproblem dieser Aufnahme heißt jedoch Martin Stadtfeld. Seinem Spiel fehlt ein klares interpretatorisches Profil. Melodische Linien haben oft keine klaren Zielpunkte, und viele Phrasen wirken statisch, da er zu wenig zwischen leichten und schweren Noten differenziert. Auch klanglich mangelt es bisweilen am nötigen Feinschliff: Recht hart und hölzern geraten einige Passagen im langsamen Satz des D-Dur-Konzerts, wo Tharaud mit hochkultiviertem klanginnlichen Klavierspiel glänzt. Im Mittelteil des Satzes hat Stadtfeld wie bereits bei seiner Interpretation der „Goldberg-Variationen“ Passagen der Oberstimme

um eine Oktave nach oben versetzt und einen weiteren Abschnitt in Oktaven gesetzt, um mehr Klangfülle zu erhalten. Eine nette klangliche Abwechslung, täuscht jedoch nicht über die grundsätzlichen Gestaltungsmängel hinweg.

Anders als die beiden anderen Bach-CDs enthält das Album von Sebastian Knauer nicht nur Klavierkonzerte von Vater Bach, sondern auch je ein Konzert seiner Söhne Carl Philipp Emanuel und Johann Christian. Knauer und Norrington entschieden sich vor allem in den schnellen Sätzen für eher moderate Zeitmaße, um wirklich allen Details gerecht zu werden. Farbigkeit, unaufdringliche Virtuosität und Natürlichkeit charakterisieren Knauers Klavierspiel, Manierismen und Exzentrik sind ihm völlig fremd. Sein Ton ist etwas fülliger als der von Tharaud, dennoch bleibt sein Spiel gut durchhörbar. Knauer meistert die virtuosierten Verzerrungen souverän und zeigt vor allem in den langsamen Sätzen ein herrlich kantables Legato-Spiel. Ist das Konzert von C. Ph. E. Bach noch deutlich dem Barock verhaftet, so weist das Es-Klavierkonzert des „Londoner Bach“ Johann Christian bereits deutlich auf den Mozart'schen Konzertstil mit Dialogen zwischen Soloinstrument und Orchesters hin. Auch hier erweisen sich die Zürcher mit ihrem transparenten und rhetorisch durchgearbeiteten Spiel als ideale Partner.

Mario-Felix Vogt

Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

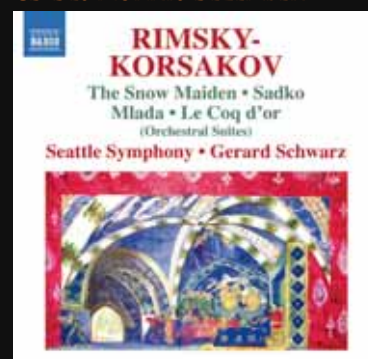
Bach, Klavierkonzerte; Alexandre Tharaud, Les Violons du Roy, Bernard Labadie (2010);
Virgin/EMI CD 5099907091322 (75')

Bach, Klavierkonzerte; Martin Stadtfeld, Philharmonisches Kammerorchester München, Lorenz Nasturica-Herschovici (2011); Sony CD 88697964732 (63')

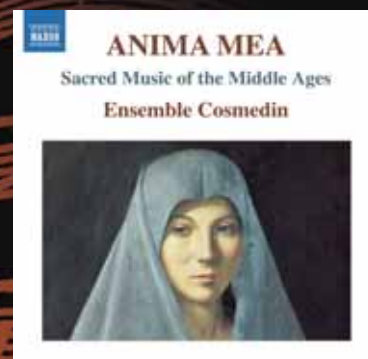
Bach (Fam.), Klavierkonzerte; Sebastian Knauer, Zürcher Kammerorchester, Roger Norrington (2011);
Berlin/Edel CD 885470002705 (79')

NAXOS

CD DES MONATS DEZEMBER:



8.572787



8.572632

Spirituelle geistliche Musik des Mittelalters und der Gegenwart



8.551287

1. Folge des Gesamtwerkes von Schumann für Klavier zu vier Händen



8.572675

Vol. 7 der bisher hochdekorierten CDs im Rahmen der Debussy-Gesamtaufnahme.

Farbkasten

Johann Friedrich Fasch, Zeitgenosse von Bach und Hofkapellmeister in Zerbst, tauschte Noten mit den großen Kapellen in Dresden und Darmstadt. Deswegen ist seine Orchestermusik erhalten geblieben, die sich unbekümmert im Farbkasten der Instrumente bedient. Da gibt es Gruppen-Konzerte für Trompeten, Pauken, Oboen, Fagotte und Violine oder eines für Oboe da Caccia, Bratschen und Fagotte. Il Gardellino versteht es, die klangtechnische Raffinesse abzubilden, vergisst aber darüber oft das Phrasieren, das Musizieren in linearen Zusammenhängen. Dem harmlosen Tonsatz Faschs hätte ein wenig interpretatorische Eleganz oder Charme gutgetan.

RL

Musik
Klang

★★
★★★

Fasch, Konzert für verschiedene Instrumente; Il Gardellino (2011); Accent/Note 1 CD 4015023242524 (58')



Intellektuell

Die Klavierkonzerte KV 415 und 451 aus Mozarts ersten Wiener Jahren werden meist nicht zu seinen „großen“ gezählt, warum auch immer. Dabei hat gerade KV 415 in Clara Haskil und Arturo Benedetti Michelangeli beredte Fürsprecher gefunden. Christian Zacharias geht mit Mozart auf Folge 7 seiner Gesamteinspielung, die auch das frühe Konzert KV 238 enthält, freilich anders um als seine namhaften Vorgänger: deutlicher vom Ideal des Dialogs inspiriert, genauer in den Details. Doch ist seine Deutung deswegen nicht weniger meisterlich. Mit federndem Rhythmus, gut durchlüftetem Stimmgewebe und lebendiger Artikulation ist das ein Mozart der intellektuellen Sorte. Poetische Momente kommen zum Glück nicht zu kurz.

TIPP

afri

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Vol. 7; Christian Zacharias, Orchestre de Chambre de Lausanne (2011); MDG/Codæx SACD 760623166766 (67')



Weitere Neuerscheinungen

Bruckner, Sinfonie Nr. 1; Sinfonieorchester Aachen, Marcus Bosch; Coviello/Note 1 SACD

Mahler, Adagietto (Sinfonie Nr. 5) u. a.; Amsterdam Sinfonietta; Channel/HM SACD

Mozart, Divertimenti; Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl; Naxos CD

Schumann, Beethoven, Klavierkonzerte; Franz Vorraber, Leipziger Kammerorchester, Morten Schuldt-Jensen; Thorofon/KC CD

Zelenka u. a., Werke am Dresdner Hof, Dresdner Kapellsolisten, Helmut Branny; Sony CD

Feinsinnig

Spätestens seit der Zusammenarbeit mit Dan Laurin machte das polnische Ensemble ein breiteres Publikum auf sich aufmerksam und konnte hervorragende Rezensionen verbuchen. Ihre Telemann-CD hält zauberhafte Momente parat; und selbst die „Vier Jahreszeiten“ Vivaldis wurden in ihrer Lesart nicht nur wieder hörbar, sondern setzten Maßstäbe.

Obwohl das Ensemble bereits das erste Concerto beherzt angeht, bleibt man bei ihrer Darbietung zunächst recht ruhig und gelassen. Da klingt nichts sonderlich aufregend oder gar neuartig. Je länger man aber zuhört, desto stärker entwickeln die schnellen Sätze ihren eigenen Drive, der gleichwohl fernab ist von den Extrovertiertheiten, die italienische Ensembles der Musik des rothaarigen Priesters gerne aufpfropfen. Und es zeigt sich rasch, dass diese Concerti eine solche Aufgeregtheit gar nicht benötigen. Wie wohlüberlegt gleichwohl einzelne in der Musik angelegte Effekte umgesetzt werden, führen die Suonatori etwa in der Fuge des e-Moll-Concerto RV 134 mit ihrem stockenden Thema vor, das in einem markant hervorgehobenen Orgelpunkt gegen



Ende mündet. Dass den Polen auch das nötige Temperament nicht abgeht, beweisen sie nicht zuletzt mit dem fröhlichen Kehraus im Schlusssatz des letzten Konzerts, das einen nun doch nicht mehr ruhig sitzen lässt. Die feinsinnige Umsetzung der raschen Sätze wird allerdings noch von den sensibel dargestellten langsamen Sätzen getoppt. Hier finden feinste Schattierungen zu einer einheitlichen Atmosphäre, die unmittelbar berührt.

Eine Merkwürdigkeit bleibt gleichwohl zu konstatieren: Nach Ausweis des Booklets sind an Continuo-Instrumenten nur Streicher und Cembalo beteiligt, doch hört man vor allem in den langsamen Sätzen auch ein Lauteninstrument.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Vivaldi, Streicherkonzerte RV; Arte dei Suonatori (2009); BIS/KC CD 7318590018453 (62')

Foto: Nicole Chuard/PR



Termine

Christian Zacharias ist seit einigen Jahren auch als Dirigent aktiv. Im Jahr 2000 wurde er Künstlerischer Leiter und Chefdirigent des Orchestre de Chambre de Lausanne. In dieser Eigenschaft tritt er im Januar an drei Terminen in der Schweiz auf:

16./17.1. Lausanne, Salle Métropole (Fauré, Berlioz, Strauss)

18.1. Bern (Fauré, Berlioz, Strauss).

Gebündelte Energie

Auf zu neuen Ufern. Zukünftig wird der Geiger Christian Tetzlaff vor allem für das finnische Label Ondine aufnehmen, man vereinbarte eine längerfristige Zusammenarbeit. Schon die nicht alltägliche Werkzusammenstellung zum Debüt macht neugierig auf das Kommende. Mendelssohns e-Moll-Violinkonzert, eines der unentwegt strapazierten Standardwerke, wird umrahmt von zwei deutlich seltener gespielten Kompositionen, der Violinfantasie op. 131 und dem d-Moll-Violinkonzert von Robert Schumann. Das Violinkonzert hat in den vergangenen Jahrzehnten deutlich an Popularität gewonnen, auch jüngere Interpreten interessieren sich zunehmend für das lange gemiedene Werk. Es fand auch in Tetzlaff immer einen überzeugten Fürsprecher, seine Begeisterung spricht auch aus dieser Aufnahme, die ein facettenreiches und klar konturiertes Bild der Partitur entwirft. Tempi und Temporelationen erscheinen stimmig, der langsame Satz singt, das Finale schwingt und wirkt nicht überdreht, auch das rasend schnelle Passagenwerk bleibt so transparent. Wenig beachtet wird heute immer noch die Fantasie op. 131, die, im Gegensatz zum Violinkonzert, noch zu Lebzeiten



Schumanns uraufgeführt wurde (unter der Leitung des Komponisten und mit Joseph Joachim als Solisten). Tetzlaff setzt sich mit Feuereifer für das Werk ein, er nähert sich dem verwinkelten, etwas sperrig wirkenden Stück mit einem kompromisslosen Ausdruckswillen, so als wollte er es jetzt endgültig reha-

bilitieren. Dabei dürfte ihm eine Referenzaufnahme gelungen sein.

Und Mendelssohn? Gibt es hier überhaupt noch etwas, das noch nicht gesagt wurde? Im Detail sicherlich, wie man hier hören kann. Denn es gibt nicht viele Aufnahmen, die klanglich und dynamisch so vielgestaltig ausformuliert sind. Und von Routine keine Spur. Dafür sorgt auch Paavo Järvi, der das Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt zu hellwachem Mitgestalten animiert.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Schumann, Fantasie für Violine und Orchester op. 131, Violinkonzert; **Mendelssohn**, Violinkonzert; Christian Tetzlaff, RSO Frankfurt, Paavo Järvi (2008/2009); Ondine/Naxos CD 0761195119525 (69')

Romantischer Impetus

Es sollte viele Jahre dauern, bis sich Schumanns Violinkonzert im Konzertsaal etablieren konnte. Aufnahmen mit Peter Rybar, Henryk Szeryng, Ulf Hoelscher und Gidon Kremer lenkten die Aufmerksamkeit auf das viel gescholtene Werk, für das sich immer mehr Geiger interessierten.

Wie Kolja Blacher, der in seiner Einspielung das Violinkonzert mit der ersten Violinsonate und den drei Romanzen op. 94 einspielte. Er ist im Violinkonzert Solist und Dirigent in Personalunion. Was bei diesem Werk die Ausnahme von der Regel ist, aber mit einem Spitzenensemble wie dem Mahler Chamber Orchestra ist dies möglich. Das Werk strömt in einem großen Bogen dahin, Blacher spielt natürlich und mit großem romantischen Ton, ohne der Musik etwas „aufsetzen“ zu



wollen. Die gewichtige Violinsonate op. 105, im Repertoire fest etabliert, ist hier der kammermusikalische Kontrapunkt zum Konzert, die drei Romanzen die zartfühlenden Zugaben. Blacher und Lobanov bilden ein abgestimmtes Duo, der Klang wirkt direkt und etwas violinbetont.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★☆
★★★

Schumann, Werke f. Violine u. Orchester; Kolja Blacher, Mahler Chamber Orchestra, Vassily Lobanov (2007/2010); Phil.harmonie/HM CD 4250317416117 (61')

Tonsprache des „Freischütz“

Carl Maria v. Weber hatte Heinrich Baermann, den Soloklarinetten der Münchner Hofoper, 1811 kennen gelernt und für ihn im gleichen Jahr das Concertino Es-Dur op. 26 geschrieben. Der Riesenerfolg der Uraufführung veranlasste den bayrischen König Maximilian, zwei weitere Klarinettenkonzerte bei Weber zu bestellen. So folgten 1811 noch die Konzerte Nr. 1 f-Moll op. 73 und Nr. 2 Es-Dur op. 74, mit denen Baermann bejubelt und europaweit bekannt wurde. Zusammen mit Mozarts A-Dur-Konzert KV 622 aus dem Jahre 1791 waren innerhalb zweier Dekaden vier der schönsten, originellsten und wichtigsten Klarinettenkonzerte entstanden.

Zwischen 1791 und 1811 hatte es im Klarinettenbau enorme Fortschritte gegeben, Baermanns Instrument unterschied sich bezüglich ausgeglichener Tongebung, Intonation und technischer Möglichkeiten wesentlich von dem der Mozart-Zeit. Das ermöglichte erst Baermanns „vollkommene Gleichheit des Tones von oben bis unten und den himmlischen geschmackvollen Vortrag“, wie ihn eine zeitgenössische Kritik beschrieb. Die Stücke sind tief in der deutschen Romantik verwurzelt, die Tonsprache des 1821 folgenden „Freischütz“ ist bereits im

ersten Konzert voll ausgeprägt. Karl-Heinz Steffens, 2001 bis 2007 Soloklarinettenist der Berliner Philharmoniker und mittlerweile erfolgreicher Dirigent, lässt die Stücke im Geiste Baermanns herrlich singen und klingen, ohne dabei die spektakulär-virtuosos Passagen zu vernachlässigen. Baermanns Verzierungen und Kadenzen spart er jedoch weitgehend aus. Mit süffig-dunklem Timbre runden die famosen Bamberger Symphoniker unter Radoslaw Szulc den hervorragenden Gesamteindruck ab.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Weber, Klarinettenkonzerte Nr. 1 u. 2, Concertino; Karl-Heinz Steffens, Bamberger Symphoniker, Radoslaw Szulc (2009); Tudor/Naxos SACD 812973011590 (53')



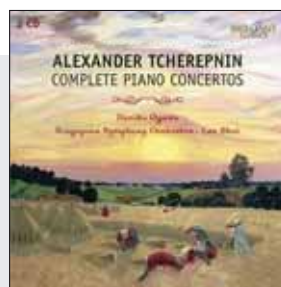
Keineswegs uninteressant

Der Russe Alexander Tscherepnin (1899 bis 1977) gehört zu den Komponisten, die bis weit ins 20. Jahrhundert gelebt haben und trotz ihres immensen Schaffens vom europäischen Musikleben weitgehend unbeachtet geblieben sind. Seinem Œuvre ist ein fester Platz im Konzert- und Opernbetrieb versagt geblieben – im Gegensatz etwa zu dem seines Landsmannes und Generationsgenossen Dmitrij Schostakowitsch. Dass von seinen drei Opern, zahlreichen sinfonischen Werken, Konzerten, Klavier- und Kammermusik so gut wie nichts wirklich bekannt ist, mag am Charakter seiner Tonsprache liegen, die sich auch in den sechs Klavierkonzerten findet.

Tscherepnin legt sich nicht fest, nur den sicheren Boden der Tonalität verlässt er nie. Dass er viel Film- und Fernsehmusik komponiert hat, hört man auch seinen übrigen Werken an. Mahler

und Schostakowitsch, Prokofjew, Strawinsky und die Komponisten des so genannten „Mächtigen Häufleins“ – sie alle haben Pate gestanden, wenn Tscherepnin auf dem Boden der europäischen Musiktradition komponiert hat.

Originell wird es, wenn er beispielsweise im vierten Klavierkonzert den Einfluss seines angestammten Kulturkreises hinter sich lässt: In den dreißiger Jahren hat er eine Zeit lang in Shanghai gelebt und dort auch seine Frau, eine chinesische Pianistin, kennen gelernt. Die zeitweilige Wahlheimat hat im Opus 78 deutliche Spuren hinterlassen. Ausgeprägte Chinoiserien in Melodik, Harmonik und Instrumentation machen dieses Werk zu einem Exoten im wahren Wortsinn. Das vorliegende Doppelalbum ist keineswegs uninteressant. Die sechs Konzerte sind farbig, abwechslungsreich und handwerklich mehr



als solide gearbeitet. Die japanische Pianistin Noriko Ogawa mit ihrem ausgeprägten Faible für die wenig beachteten

Ränder des Repertoires ist dafür die ideale Interpretin, die mit dem chinesisch-amerikanischen Dirigenten Lan Shui und dem Sinfonieorchester aus Singapur die passenden Partner gefunden hat. Da die Produktion eine Lizenzveröffentlichung des schwedischen Edel-Labels BIS ist, stimmt's auch in puncto Aufnahmetechnik.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tscherepnin, Klavierkonzerte; Noriko Ogawa, Singapore Symphony Orchestra, Lan Shui (1999); Brilliant 2 CD 5029365923224 (134')

Pioniertat

Manchmal bleibt nur ein einziges Werk, das die Erinnerung an einen Komponisten wachhält. Im Falle des Norwegers Christian Sinding ist es das Klavierstück „Frühlingsrauschen“, dem man gelegentlich begegnet. Seine Ausbildung zum Komponisten erhielt Sinding vor allem in Deutschland. Am Leip-

ziger Konservatorium war Carl Reinecke sein Lehrer, während eines längeren Aufenthaltes in München begeisterte er sich für Wagner und Strauss. Als Komponist machte Sinding erstmals 1885 mit einem Streichquartett auf sich aufmerksam. Sein Schaffen weitete sich schließlich vielfältig aus, unter anderem über 200 Lieder, viele kleine Klavierstücke, Opern und Kantaten, Sinfonien, Konzerte und Kammermusik in diversen Besetzungen sind die schöpferischen Früchte seines langen Komponistenlebens.

Die hier in einer Edition zusammengefassten Werke für Violine und Orchester bilden den Kern seines konzertanten Schaffens, das um die Wende zum 19. Jahrhun-



dert noch einen Platz im Konzertsaal hatte. Am bekanntesten ist die effektvolle Suite op. 10, die auch Itzhak Perlman brillant einspielte. Die Violinkonzerte verlangen erst recht nach einem romantischen Virtuosen.

Damals konnte sich Sinding vor allem auf die geigerischen Fähigkeiten von Henri Marteau stützen, der die ersten beiden Violinkonzerte bravourös aufführte. Im Sinding-Projekt von CPO ist es der junge Andrej Bielou, dem alles, was schwer ist in den drei Violinkonzerten, mit Leichtigkeit von der Hand geht. Mit tonlicher Kraft und einer athletischen, nie an spieltechnische Grenzen stoßenden Virtuosität gibt Bielou ein souveränes Plädoyer für Sinding ab. Nur auf einem derart hohen Niveau ist es sinnvoll, vergessene Werke wiederzubeleben. Der umfangreiche Begleittext informiert bis ins Detail.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★

Sinding, Violinkonzerte u. a.; Andrej Bielou, NDR-Radiophilharmonie Hannover, Frank Beermann (2004-2007); CPO/JPC 2 CD 761203711420 (112')



Christian Sinding

Der Spätromantiker Christian Sinding (1856 bis 1941) wurde vor allem in seiner Heimat Norwegen populär. Seine Beliebtheit sank rapide, als wenige Wochen vor seinem Tod vermeldet wurde, er sei Mitglied der norwegischen Nazi-Partei Nasjonal Samling geworden. Vermutlich eine Falschmeldung, da der Komponist zu diesem Zeitpunkt bereits unter starker Altersdemenz litt.



Akribisch

Matthias Pintscher (Jahrgang 1971) gilt nicht zu Unrecht als deutscher Vorzeigekomponist der jüngeren Generation. Früh wurde er von Henze gefördert, begegnete Lachenmann, Eötvös und Boulez. In seiner Musik scheut Pintscher keineswegs die große Geste, schreibt raffiniert, facettenreich bis in die kleinste Spielanweisung. Schon ein Blick auf die Partitur seines neuen Werkes „Sonic Eclipse – Celestial Object I“ zeigt die Stoßrichtung. Piano pianissimo ist dort angezeigt, anderenorts ist es ein Forte fortissimo. Manchmal ballen sich Vortragsbezeichnungen aller Abstufungen innerhalb weniger Takte. Die Solotrompete treibt Zweiunddreißigstetriolen vor sich her, während die anderen Instrumente kleinste Akzente beisteuern.

„Sonic Eclipse“ ist ein dreiteiliges Stück für Solotrompete, Solohorn und Orchesterensemble. Im ersten Teil dominiert die Trompete, setzt spärlich an und ab, wird vom Ensemble sparsam und doch prägnant begleitet, manchmal imitiert. Ein Dialogisieren entsteht, wirft sich dynamisch auf, verebbt in Stille. Überhaupt lebt dieser erste Satz vom Spannungsverhältnis zwischen Pause und sprunghaftem musikalischem Ereignis. Im zweiten Teil agiert das Horn. Hier ist die Faktur vitaler, ereignisreicher, auch erzählender. Erst im dritten Teil finden beide Sätze – vom International Contemporary Ensemble enerzierend in Szene gesetzt – zur Synthese zusammen. „A Twilight’s Song“ von 1997 vertont ein Gedicht von E. E. Cummings. Hier vibriert Marisol Montalvos Sopran regelrecht, während sich das Ensemble in hellen, duftigen Spitzen auflöst. Im A-cappella-Stück „She-Cholat Ahavah Ani“ kann schließlich das exzellente Vokalensemble des SWR begeistern.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Pintscher, Sonic Eclipse; Marisol Montalvo, Gareth Flowers, David Byrd-Marrow, International Contemporary Ensemble u. a., Matthias Pintscher u. a. (2009-2010); Kairos/HM CD 9120010281730 (61')

Magische Momente

Die drei hier eingespielten Violinkonzerte von Grazyna Bacewicz (1909 bis 1969) entstanden über einem Zeitraum von nur neun Jahren, doch weisen sie eine erstaunliche Entwicklung auf, ohne dass sich der Grundton abwechslungsreichen, lebendigen Musizierens änderte. Es ist eine Entwicklung der Komponistin gewissermaßen zu sich selbst. Werden im zweiten und vierten Konzert noch leichte Einflüsse sowjetischer Komponisten spürbar (Chatschaturjan, Schostakowitsch), so sind im fünften Konzert alle Einflüsse in einen unverwechselbaren Personalstil eingeschmolzen, den eine geradezu überbordende Musikkfülle charakterisiert, welche in den schnellen Sätzen abenteuerlich-überschäumend, ja fast schon haltlos wirkt, als könne die Komponistin ihre Fantasie nicht zügeln: grandios! Zudem besitzen alle Werke geradezu magische Momente, die aufhorchen lassen, weil man sie in Violinkonzerten noch nie vernommen hat: so etwa der klanglich ungemein suggestive Beginn des langsamen Satzes im fünften Konzert. Unerhörte Klangfantasie, souveränes Ausschöpfen aller kompositorischen Möglichkeiten in einem tonal erweiterten Tonraum, innigste Vertrautheit mit Spielweisen der Instrumente und ein gewisser entgegenkommender Pragmatismus in den kompositorischen Entscheidungen kennzeichnen diese Werkreihe, die im 20. Jahrhundert einzigartig geblieben ist.



TIPP

Eingespielt sind die Werke in einer Art, die schlechterdings authentisch wirkt. Solistin und Orchester musizieren ganz aus der für beide Partner außerordentlich virtuos gehaltenen Musik heraus mit einer Freude und einem Engagement, die spontan wirken und sich unmittelbar mitteilen. Und selbst noch in ihren ausgedehnten, vertrackten Solokadenzen drängt sich Joanna Kurkovic, eine makellos spielende Virtuosin, keinesfalls selbstgefällig auf, sondern integriert sich in den musikalisch ebenso reichen wie perspektivenreichen Kontext. Lukasz Borowicz findet genau die Mitte zwischen gliedernder Gestaltung und rhythmisch-dynamischer Entfesselung. Besseres ist kaum erreichbar.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bacewicz, Violinkonzerte Nr. 2, 4 und 5; Joanna Kurkovic, Polish Radio Symphony Orchestra, Lukasz Borowicz (2010/2011); Chandos/Codæx CD 095115167328 (80')

Unglücklich

Anlässlich ihrer Debüt-SACD mit u. a. Konzerten von Haydn und Hummel bescheinigten wir 2008 der norwegischen Trompeterin Tine Thing Helseth souveräne Technik, einen sehr persönlich geprägten schlanken Ton und natürliche Musikalität. Dem ist auch bei ihrer vorliegenden CD nichts hinzuzufügen, allerdings ist die Zusammenstellung bearbeiteter Vokalsätze und Lieder mehr als unglücklich. Die Orchestersätze schnulzen zuckersüß in bester Kurorchestertradition. Apart dagegen der Grieg-Liederzyklus op. 67 mit seinen innigen Trompete-Klavier-Dialogen.

Ho. Ar.



Musik ★★★
Klang ★★★★★

Storyteller, Werke (Bearbeitungen) von Rachmaninow, Dvorák, Sibelius u. a.; Tine Thing Helseth, Håvard Gimse, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Eivind Aadland (2011); EMI 5099908832825 (67')